

„Wir arbeiten zum Teil im Grenzbereich!“

Teile des Ackerbaus und der Nutztierhaltung sind nach Ansicht der DLG nicht mehr nachhaltig. Im Gespräch mit top agrar benennt der DLG-Präsident Carl-Albrecht Bartmer die Defizite und begründet, warum er die Direktzahlungen für nicht zukunftsfähig hält.

Die DLG hat ein Thesepapier zur Zukunft der Landwirtschaft entwickelt. Wie ist dieses entstanden?

Bartmer: Es ist das Ergebnis einer Diskussion mit 50 Experten, darunter Landwirte, Wissenschaftler, Politiker sowie Vertreter des Agribusiness und der Umweltverbände. Wir haben zwei Tage kontrovers und kritisch, aber auch sehr offen diskutiert.

Ein Ergebnis ist, dass Sie Teile des Ackerbaus und der Tierhaltung für instabil halten. Woran machen Sie das fest?

Bartmer: Ich nenne Ihnen zwei Beispiele. In England führen sehr enge Fruchtfolgen mit extremer Frühsaat dazu, dass dort z. T. kein Weizen mehr angebaut werden kann, weil der resistente Ackerfuchsschwanz nicht mehr bekämpfbar ist. In Deutschland sind im vergangenen Jahr die Rapsertträge überraschend stark eingebrochen. Das zeigt, wie schmal das Brett geworden ist.

Was muss passieren?

Bartmer: Wir brauchen wieder einen breiteren Ansatz aus optimierten Sorten, erweiterten Fruchtfolgen, sorgfältigem Anbau und effizientem Pflanzenschutz. Ich bin zuversichtlich, dass uns die digitale Entwicklung weitere Möglichkeiten eröffnet. Wahrscheinlich ist es in Zukunft z. B. technisch möglich, die Hacke zwischen und innerhalb der Reihe zentimetergenau an die Nutzpflanze zu steuern. Dann benötigen wir deutlich weniger Herbizide.

Wo ist Tierhaltung instabil?

Bartmer: Große Anteile der Legehennen weisen Knochenbrüche auf, wenn sie geschlachtet werden. Die Sauen bekommen oft mehr Ferkel, als sie versorgen können. Und viele Kühe gehen schon nach zwei Laktationen u. a. wegen Klauenproblemen zum Schlachter. Offenbar stoßen wir inzwischen an Grenzen oder haben diese schon überschritten.

Was ist schief gelaufen?

Bartmer: Bei dem erfolgreichen Bemühen um mehr Wettbewerbsfähigkeit ist uns, auch der DLG, die Stabilität der Anbausysteme, vereinzelt auch des Tier- und Umweltschutzes etwas aus dem Blick geraten. Das wollen wir ändern. Mit Ordnungsrecht gelingt das nicht, weil es zu starr ist. Notwendig sind die innovativen Lösungen der Landwirte.

Für ehrbare Unternehmer sei das selbstverständlich, sagen Sie. Was heißt das?

Bartmer: Ein ehrbarer Landwirt hat das Wissen und vor allem den Willen, seine Produktion stetig nachhaltiger zu machen. Er grenzt sich scharf ab von denjenigen, die diese Einstellung nicht haben und die nicht die geltenden Regeln und Gesetze einhalten.

Ein großer Streitpunkt ist die Konzentration der Tierhaltung auf bestimmte Regionen. Sie wollen die Tierhaltung künftig stärker an die Fläche koppeln. Welcher Tierbesatz ist für Sie noch akzeptabel?

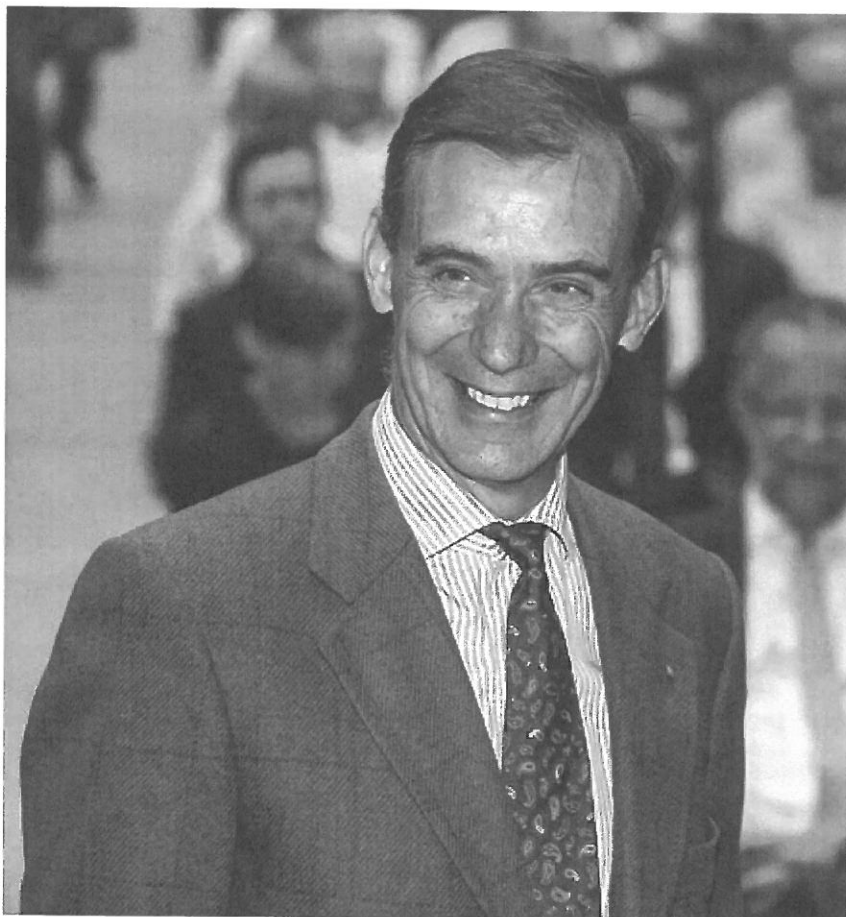


Foto: DLG

Carl-Albrecht Bartmer ist seit 2006 Präsident der DLG. Er bewirtschaftet einen Ackerbaubetrieb in Löbnitz an der Bode (Sachsen-Anhalt).

Bartmer: Ich halte wenig davon, Obergrenzen zu definieren. Wenn es zum Beispiel gelingt, den Nährstoffausgleich zwischen den Überschussregionen in Nordwestdeutschland und den Ackerbauregionen in der Mitte und im Osten Deutschlands wirtschaftlich zu organisieren, wäre sogar ein noch höherer Tierbesatz pro Hektar als heute aus Umweltsicht kein Problem. Allerdings spricht die starke wirtschaftliche Betroffenheit einer Region im Falle eines Seuchenausbruchs langfristig eher für eine Entzerrung der Tierbestände.

Nachhaltige Zuchtziele und eine tierwohlorientierte Haltung verteuern die Produktion. Wie können die Landwirte da wettbewerbsfähig bleiben?

Bartmer: Erstens muss die Produktion nicht zwangsläufig teurer werden. Etwas mehr Platz im Stall hat z. B. bei Kühen und Schweinen positive Effekte auf die Milch- und Mastleistung. Robustere Tiere haben eine längere Nutzungsdauer und weniger Tierarztkosten. Zweitens lässt sich ein Teil der Mehrkosten über höhere Preise erwirtschaften, wenn die höhere Qualität erkennbar ist, zum Beispiel über ein Tierwohl-Label. Der Markt dafür ist aber begrenzt. Und wenn diese beiden Wege nicht tragen, kann drittens der Staat öffentliche Güter honorieren, für die es keinen Markt gibt.

Im Pflanzenschutz hat es zuletzt kaum neue Wirkstoffe gegeben. Ist die chemische Industrie zu wenig zukunftsorientiert?

Bartmer: Nein. In meinen Augen ist das deutsche Zulassungssystem ein Verhinderungsverfahren. Das sieht auch Brüssel so und hat Deutschland dafür getadelt. Es entsteht der Eindruck, als sei das System nur darauf angelegt, durch die Nicht-Zulassung neuer Wirkstoffe Resistenzen zu provozieren, die das System des chemischen Pflanzenschutzes endgültig zum Einsturz bringen. Das müssen wir ändern.

Innovationen und Fortschritte könnten sich auch durch neue Züchtungsmethoden wie CRISPR/Cas ergeben. Wird der Verbraucher diese akzeptieren?

Bartmer: Da bin ich zuversichtlich, weil keine artfremden Gene eingebaut werden. Im Prinzip ist das eine normale Mutation – nur gezielter und schneller. Deshalb diskutiert man auch in Ökolandbau darüber. Außerdem ist die Methode günstig. So kann sie auch von mittelständischen Pflanzenzüchtern genutzt werden. Wir hängen nicht allein von den großen Multis ab.



Warum sind die Direktzahlungen für Sie langfristig nicht zukunftsfähig? Für viele Betriebe waren diese Zahlungen in der Preiskrise ein Rettungsanker.

Bartmer: Ich spreche lieber über Einkommenstransfers, die mittelfristig nicht auf diesem Niveau bleiben werden. Erstens fehlen nach dem Austritt der Briten 3 Mrd. € netto im EU-Haushalt nach 2020. Zweitens sind die Direktzahlungen in vielen Betrieben nur ein durchlaufender Posten, weil sie v. a.

„Wir müssen das Tempo der Veränderung deutlich erhöhen!“

über die Pachtpreise an die Flächeneigentümer überwältigt werden. Wir müssen das Geld künftig intelligenter und wirksamer verteilen.

Wie könnte das aussehen?

Bartmer: Vier Punkte sind wichtig: Erstens müssen wir die ländlichen Räume als Ganzes stützen. Viele dieser Regionen leiden unter Abwanderung, auch weil es an Schulen, Ärzten etc. fehlt. Das trifft auch die Landwirtschaft. Zweitens müssen wir die benachteiligten Gebiete fördern. Dort haben die Landwirte wegen der natürlichen Standortnachteile kaum eine Chance wettbewerbsfähig zu sein. Drittens müssen wir Umwelt- und Tierwohlleistungen vergüten, für die es am Markt kein Geld gibt. Und viertens halte ich es für die zukünftige Akzeptanz der Landwirtschaft für wichtig, eine vielfältige Agrarstruktur aus kleinen, mittleren und großen Betrieben zu erhalten.

Wie schaffen wir den von Ihnen angestoßenen Umbau zu mehr Nachhaltigkeit. Wer muss das steuern?

Bartmer: Wir brauchen keine zentrale Steuerung. Wir sollten uns als Branche vielmehr selbst Ziele setzen, deren Umsetzung jeder in seinem Bereich angehen kann. Wenn wir die Herausforderungen kennen, werden sich am Ende die leistungsfähigsten Ideen und Konzepte durchsetzen. In den DLG-Ausschüssen diskutieren wir schon ganz konkret über Ansätze für erweiterte Fruchtfolgen, über Antworten auf die wachsenden Resistenzprobleme oder über neue Stallkonzepte.

Wie viel Zeit haben wir dafür?

Bartmer: Unser Papier heißt nicht umsonst „Landwirtschaft 2030“. Wir können nicht alles von heute auf morgen umwerfen. Aber wir müssen das Tempo der Veränderung deutlich erhöhen.

Wie ist die Resonanz auf Ihr Papier?

Bartmer: Aus der Landwirtschaft und von unseren Mitgliedern bekomme ich sehr viel Zuspruch. Endlich spricht mal jemand Tacheles, heißt es. Nur wenige sagen, damit habt ihr uns keinen Gefallen getan. Groß ist das Echo in den landwirtschaftsfernen Medien. Es wird positiv registriert, dass die Landwirtschaft kein monolithischer Meinungsblock mehr ist, sondern auch intern intensiv und kontrovers über den künftigen Weg diskutiert und ringt.

Bislang legt der Bauernverband großen Wert auf dieses einheitliche Meinungsbild. Wollen Sie dem DBV agrarpolitisch den Rang ablaufen?

Bartmer: Unser Thesenpapier ist ein fachlich fundierter Diskussionsbeitrag und kein politisches Statement. Deshalb führen wir auch keine politischen Verhandlungen. Das ist Verbandsarbeit. Deshalb bin ich persönlich Mitglied im DBV.

Gilt das auch für Ihre zehn Thesen?

Bartmer: Selbstverständlich!

Interview: Dr. Ludger Schulze Pals

Schnell gelesen

- Die DLG hält Teilbereiche der deutschen Landwirtschaft für nicht ausreichend nachhaltig.
- Sie hat 10 Thesen zur künftigen Weiterentwicklung der Branche bis 2030 vorgelegt.
- Der DLG-Präsident erläutert sie.